

Prekarisierung. Geschlechterperspektive. Ethik.

Die Prekarisierungsdebatte thematisiert die »Wiederkehr der sozialen Unsicherheit« (Castel 2009) unter den Bedingungen des kapitalistischen Wohlfahrtsstaates, der – so Dörre – unter dem Druck der »finanzkapitalistischen Landnahme des Sozialen« stehe. Sowohl die Bedingungen für Erwerbsarbeit als auch Konzepte sozialstaatlicher Sicherung und Versorgung haben sich gegenüber dem fordistischen Modell des westlichen Kapitalismus wesentlich verändert, mit gravierenden Folgen für die Lohnerwerbstätigen. Kennzeichen von Prekarisierung seien die Zunahme irregulärer, befristeter und rechtlich schwach ausgestatteter Beschäftigungsverhältnisse sowie der Rückzug vom Ansatz kollektiv organisierter sozialstaatlicher Versorgung.

Untersuchungen der Prekarisierungsforschung thematisieren die Folgen der neuen »sozialen Verwundbarkeit« (Dörre) für Lohnarbeitende und neue Selbständige, und zwar klassifiziert nach ihrer Zugehörigkeit zu »Zonen der Integration«, »Prekarität« oder der »Entkopplung«. Noch umstritten ist, ob Prekarisierungsdiskurse eine reale oder eher inszenierte Bedrohung der Mittelschichten behandeln, auf wie viele Branchen die Diagnose zutrifft oder inwiefern Gegenbewegungen möglich bzw. nötig sind (Castel/Dörre 2009, darin: Lessenich, Burzan; Manske/Pühl 2010, darin div. u. a. Freudenschuß). Die Debatte ist verknüpft mit Analysen über die »Subjektivierung« und »Entgrenzung« von Arbeit im postfordistischen Akkumulationsmodell und mit der Frage nach individuellen Handlungsspielräumen. Ein Echo findet die Debatte auch in Theorien der

Dr. Sabine Plonz, geb. 1962, Theologin, Pfarrerin, Tätigkeiten in Akademien, als Ökumene-Missions-, Migrations- und Bildungs-Referentin, Hochschul-Dozentin, Redakteurin und Autorin. Infos unter: www.sabine-plonz.de. Jüngere Veröffentlichungen: (2006): Arbeit, Soziale Marktwirtschaft und Geschlecht. Studienbuch Feministische Sozialethik, Neukirchen. (2011): Arbeit nach menschlichem Maß? Ökonomische und ethische Impulse der Care-Debatte, in: Reuter, Hans-Richard (Hg.): Jahrbuch Sozialer Protestantismus, Bd. 5, Arbeitswelten, Gütersloh, 66-85. Gemeinsam mit Frigga Haug u. a. (2011): Care - eine feministische Kritik der politischen Ökonomie? Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, 292, 53. Jg., H. 3, 2011. (2012): Arbeit, Schöpfung und Befreiung. Karl Barths und Dorothee Sölles Theologie »mit und nach Marx«, in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 299, 54. Jg., H. 5, 2012, 672-682. (2013): Ehe oder Familie als »Beruf«? Zur Re-Konstruktion der Geschlechterbeziehungen in der evangelischen Familiensemantik des deutschen Wohlfahrtsstaates, in: Wilde, Gabriele; Friedrich, Stefanie (Hg.): Im Blick der Disziplinen. Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der wissenschaftlichen Analyse, Münster, 127-144.

GND: 114099189

Sozialen Arbeit, Erziehungswissenschaften und der Familienforschung (Kessel 2007; Lutz 2012).

⇒ 1 Vertiefungen der Prekarisierungsdebatte durch die Geschlechterforschung

Von der kritischen Geschlechterforschung aus gesehen fällt der Androzentrismus vieler Analysen auf, wodurch sie die gesellschaftliche Realität nur ausschnittsweise abbilden oder diese verzerren (Aulenbacher 2009a; Manske/Pühl, 2010, darin: Ernst u. a.; Lohr/Nickel, darin div., bes. Aulenbacher, Andresen/Völker).¹ Tonangebenden Prekarisierungstheoretikern wird seitens feministischer Forscherinnen Ignoranz gegenüber Erträgen der Geschlechterforschung – und damit einhergehend ihre »diskursive Enteignung« (Aulenbacher 2009 a, 67, mit Müller 1999) bescheinigt; die Originalität der Grundthese und die Abgrenzung des einzubeziehenden Gegenstandsbereichs bzw. der Ebenen, auf denen die »Diagnose« Prekarisierung gesellschaftlich aussagekräftig ist, werden bezweifelt. Sozialwissenschaftlerinnen korrigieren auch empirisch erhobene Trends und stellen ihrerseits Ergebnisse der feministischen Arbeitsforschung und Industriosociologie vor (Lohr/Nickel 2009).

Systematisch gesehen stellt sich die dominante Prekarisierungsdebatte insofern als zu abstrakt und auch ökonomisch unterbestimmt dar, als ihr die Kategorie der »Geschlechterverhältnisse« in arbeits-, sozial- und gesellschaftspolitischer Hinsicht entweder fehlt oder diese einseitig angeeignet bzw. eingehegt wird (Aulenbacher 2009a; Aulenbacher 2009b zu Pongratz/Voß; Nickel in: Aulenbacher u. a. 2007). Damit aber entfällt auch die Aufklärung über die objektiven Voraussetzungen der Erwerbsarbeit in der Reproduktions- und Haushaltsökonomie. Paradoxerweise, denn in der für »postfordistische« Produktionsverhältnisse zentralen These der »Entgrenzung« »werden in neuartiger Weise Arbeit und Leben aufeinander bezogen« (Kratzer/Sauer 2007, 239). Entsprechend formuliert Geschlechterforschung politische Herausforderungen unter Einbeziehung des »ganzen Lebens«.² So ist es folgerichtig, dass Haushalte und das System Familie in die Analyse einbezogen werden (WSI Mitteilungen

(1) In einer Studie mit Vorreitercharakter untersucht Mayer-Ahuja (2003) das Reinigungsgewerbe.

(2) Vgl. Jürgens' Plädoyer zur »Lebenskraft« (2006). Dazu gehören auch Nickels (2009) Forderung nach einer »Re-Politisierung« der Diskussion über Arbeit oder Winkers Ruf nach einer »Care Revolution« (2010, 165-184).

08/2011: »Prekarisierung der Arbeit - Prekarisierung im Lebenszusammenhang«) (vgl. Jurczyk/Oechsle 2008).

Eine geschlechterkritische Aufarbeitung des Themas wird Analysen, Diskurse und Handlungsoptionen freilegen, mit denen die im Prozess der Etablierung des modernen Kapitalismus und seiner wohlfahrtsstaatlichen Zählung angelegten Geschlechterhierarchien teils direkt, teils indirekt aufrecht erhalten werden. Dies ist mittels arbeitswissenschaftlicher, industriesoziologischer sowie gouvernementalitätstheoretischer Argumentationen zu entfalten, mit knappen Ausblicken auf angrenzende Diskurse.

Zunächst ist an die historische Genese zu erinnern, in der das wohlfahrtsstaatliche Sicherheitsversprechen einseitig an die Lohnarbeit der Erwerbstätigen gebunden war (Lohnarbeiter, Beamte, Angestellte). Parallel zur Einführung von Lohnersatzleistungen (Sicherungen) bei Unfall, Krankheit oder Alter in den 1880er Jahren erfolgte die schrittweise Ausgrenzung von Frauen aus der Erwerbsarbeit und ihre Festlegung auf privat zu leistende unentgeltliche Versorgungsarbeit. Bei diesem Desintegrationsprozess³ hatte die Ausbildung geschlechterdifferenzierender (diskriminierender) Arbeitsregimes eine wichtige Rolle gespielt.⁴ Flankiert durch das bürgerliche Ehe- und Familienrecht bildete sich so jenes Geschlechterarrangement (Pfau-Effinger 2000), das für (West-)Deutschland fast 100 Jahre vorherrschend wurde (s. a. Aulenbacher 2009a mit Beer 1990). Nach 1945 haben große Bevölkerungsgruppen sozialmateriell von der Sicherheit des historischen Kompromisses zwischen Arbeit und Kapital und der Ausweitung des Wohlfahrtsstaates profitiert, also auch – meist vermittelt über die Ehe – viele Frauen. Doch die »Ernährer-Ehe« (Ostner) gewährte eine Scheinsicherheit, welche mit ihrem Scheitern oft in Unsicherheit und materielle Armut umschlug. Die sozialpsychologischen Folgen dieser geschlechterkonnotierten Abhängigkeitsstrukturen sind ein zentrales Thema der (sogenannten zweiten) Frauenbewegung geworden.

Auf der anderen Seite der Medaille steht daher geschrieben: Das »Normalarbeitsverhältnis«, dessen Erosion als wichtiges Indiz der Prekarisierung gilt, war und ist für (erwerbstätige) Frauen größtenteils *nicht* der »Normalfall«.⁵ Vielmehr verlaufen weibliche Arbeitsbiogra-

(3) Primär in den bürgerlichen Schichten, mit Vorbildfunktion für die Arbeiterschaft (Gerhard 1978).

(4) Arbeitszeitverordnungen und Arbeitsschutzbestimmungen in der Produktion (Hausen 1997).

(5) Perspektivisch gesehen ist dies keine »Katastrophe«, sondern eröffnet bislang fehlende Spielräume für ein verträglicheres Verhältnis von Arbeit und Leben für beide Geschlechter,

phien seit der Industrialisierung vielfach nach dem Muster der heute konstatieren »Prekarität«.⁶ Frauen waren und sind weithin zum Dauerarrangement mit »nicht normaler Erwerbsarbeit« in informellen und nicht existenzsichernden Beschäftigungsverhältnissen gezwungen (»geringfügige Beschäftigung«, hoher Teilzeitanteil – niedrige Rentenansprüche usw.). Dabei handelt es sich weniger um eine »Option«, eine Wahlmöglichkeit im Wortsinn. Treibende Kräfte für diese »Option« (Dörre 2009, 200) sind gesellschaftliche Vorgaben der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, Geschlechterleitbilder, die für Frauen die privat gelebte Mutterschaft als Normalfall vorsehen, geschlechterhierarchische Strukturen der Arbeitsmärkte (Entlohnung, Aufstiegschancen) und die mangelhaften Versorgungsstrukturen für Kinder und Pflegebedürftige (besonders in Westdeutschland, insgesamt Klammer u. a. 2005, zur Kinderbetreuung: a. a. O., 325-328).⁷ Klaus Dörre überblendet das Zusammenspiel dieser Faktoren und macht – wo er Geschlechterfragen thematisiert – überkommene Geschlechterrollen zur Norm seiner Beurteilung von Prekarisierung in der Arbeitswelt. Wenn er von »Frauenarbeit als Refugium für prekäre Beschäftigung« (2009, 200) bzw. prekärer Beschäftigung als subjektiv erträglicher »klassischer Frauendomäne« spricht oder weibliche Teilzeitarbeit als »gewünschte Variante« neben dem männlichen Haupternährer darstellt (ebd.), sind dies scheinneutrale bzw. androzentrische Formeln. Sein Einordnung feministischer Kritik als anti-produktivistisch und seine Forderung nach Ausgrenzung der Reproduktionsfrage aus der Prekarisierungsanalyse (in Castel/Dörre, 2009 bzw. Berner Input) wirkt vor diesem Hintergrund eher wie eine rhetorische Immunisierungsstrategie, zumal er Prekarisierung primär entlang an scheinuniversalen »Normalitätsstandards« misst. Prekarisierung und Reproduktion aber können nur temporär, nicht grundsätzlich getrennt analysiert, begriffen und kritisiert werden.

die Feministinnen seit Jahrzehnten einfordern. Z. B. Kurz-Scherf 1995; vgl. »Wir mischen uns öffentlich ein«. Manifest der Frauen auf dem Kirchentag 1995.

(6) Umso wichtiger Mayer-Ahujas Untersuchung der Prekarisierungstrends seit 1973 im Reinigungsgewerbe, wo diskontinuierliche oder informelle Beschäftigung, Niedriglöhne, Entwertung erworbener Qualifikationen, denen primär Frauen ausgesetzt waren, die Ausbildung der heutigen Niedriglohn- und atypischen Beschäftigungssektors vorabbilden; vgl. Weinkopf 2011, 139ff.147.149-151; s.a. Klammer u. a. 2005.

(7) Angesichts des gesamtgesellschaftlich erforderlichen Arbeitsaufwandes ist die vorausgesetzte »Norm« von 40 und mehr Wochenstundenarbeitszeit für ein oder beide Geschlechter kritikbedürftig. Schon die Gewerkschaftskampagne »*Samstags gehört Vati mir!*« (1956) machte das deutlich.

Durch die Geschlechterperspektive wird daher die arbeitsgesellschaftliche Diagnose der »Entgrenzung« (»als betriebliche Reorganisations- und Rationalisierungsstrategie [...] und als Erosion fordistisch-tayloristischer Normalarbeit«, Kratzer/Sauer 2007, 239) differenziert. Zunächst ist auch dieser arbeitsgesellschaftlichen Trendmeldung eine zweite an die Seite zu stellen, auf die Ingrid Kurz-Scherf hinweist (2007, 274): die anhaltende »Begrenzung« von Frauen auf Teilzeitarbeit (vgl. Weinkopf 2011; Klammer u. a. 2005). Sodann sind Wechselwirkungen der Entgrenzung von Erwerbsarbeit mit der privaten Lebensführung stärker in den Blick zu nehmen und ihre Folgen für Privathaushalte zu realisieren. Es geht real um »doppelte Entgrenzung« (Jurczyk 2010, bes. 64-65).⁸ »Der Mensch« wird nicht nur zum »Arbeitskraftunternehmer«,⁹ sondern muss auch die Beziehungen zwischen Erwerbsarbeit und privatem Haushalt koordinieren (Connell 2008, 327). Daher setzen Rosenbaum/Timm diesem, an das überkommene virtuelle Bild des *homo oeconomicus* erinnernden »Unternehmer« die »Arbeitskraftmanager« an die Seite (2008, 75; vgl. Winker 2010, 172). Vorwiegend Frauen müssen als »Managerinnen des Alltags«, die Zeitregimes, individualisierte und privatisierte Verantwortung für Reproduktion und Versorgung ausbalancieren und alltagspraktische Lösungen organisieren (Winker 2010; Jurczyk 2010). Leistungen und Konflikte *in* den Haushalten und die sich daraus ergebenden Folgen (von Entgrenzung) für die Beziehungen zwischen den Geschlechtern müssen erfasst und reflektiert werden: Sind Haushalte Orte der Bewältigung von Prekarisierung oder von deren Verschärfung? Welche Verschiebungen finden in den Geschlechterbeziehungen statt – aufgrund der »Modifizierung des Ernährermodells« in den letzten beiden Dekaden (Klammer u. a. (2005), aufgrund des Leitbildes des *dual breadwinner couple*, der wachsenden Zahl weiblicher »Haupternährer« (Hans-Böckler-Stiftung 1/2012; ebd. 14/2011, 3)¹⁰ oder umfassender Flexibilisierung von Erwerbsarbeit? Die Familienforschung konstatiert auch unter diesen Umständen spezifische »Verantwortungsschwerpunkte« im Privaten: während Männer sich

(8) »Die [...] Entgrenzungsprozesse haben die im Fordismus verborgene, ›Unterseite der gesellschaftlichen Reproduktion von Arbeitskraft‹ zu Tage gefördert und der Arbeitsforschung gleichsam vor die Füße geworfen«, Kratzer/Sauer 2010, 246; vgl. Oechsle 2008; Jürgens 2006.

(9) Voß/Weiß (2009, 81) fragen: Ist dieser weiblich? und konstatieren »er ist auf ganz sicher keine ›Mutter‹«.

(10) Grafik (zu 1/2012) online zugänglich unter: http://www.boeckler.de/hbs_showpicture.htm?id=38676&chunk=1 (Zugriff am 16.07.2012); Grafik (zu 14/2011) online zugänglich unter: http://www.boeckler.de/impuls_2011_14_gesamt.pdf (Zugriff am 16.07.2012).

mehr mit Kindern befassen, sind sie kaum mit Putzen beschäftigt (Jurczyk 2010, 73). Kann »Familie als Herstellungsleistung« unter dem Druck der doppelten Entgrenzung gelingen, wenn gemeinsame Zeiten kaum noch zu organisieren sind (BM FSFJS: 8. Familienbericht 2012)?¹¹

Reproduktive Praxen treten unmittelbar als zentrale Voraussetzung und potenzielle Schwachstelle eines entgrenzten Kapitalismus in Erscheinung und verweisen [...] darauf, dass [...] ein ganzheitlicher, das Private einbeziehender Blick auf die Entwicklung von Gesellschaft und Ökonomie geboten ist (Jürgens 2008, 217).

Im Licht der Erweiterung des Themas auf das Gesamt der Arbeit zeigt sich auch die Notwendigkeit, das Subjektivierungstheorem geschlechterdifferenziert zu analysieren (knapp zusammengefasst von Voß 2007). Subjektivierung wird als spezifisch postfordistische Rationalisierungs- und Verwertungsform von Erwerbsarbeit diskutiert: Unternehmensmanagements suchen die persönlichen Ressourcen der Beschäftigten zu aktivieren, indem in der Organisation der Arbeit ihre Selbststeuerung, Selbstkontrolle und Selbstverantwortung forciert werden¹² – womit Autonomiegewinne verbunden sein können, sich aber auch notorische Überlastungen einstellen (u. a. Schier/Jurczyk/Szymenderski 2011; Jurczyk/Szymenderski 2012, 94 mit Keupp/Dill).¹³ Reflektiert der Subjektivierungsdiskurs, dass Frauen (und Männer) entsprechend gesellschaftlich dominanter Geschlechterbilder mehrheitlich auf gleichsam »natürliche« Tätigkeitsfelder festgelegt bleiben (Kurz-Scherf 2007, 274-275)?¹⁴ Nimmt diese arbeitgesellschaftliche Diagnose also wahr, dass in und durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung »Geschlechter gebildet« werden, wie die Forschung über »weibliches Arbeitsvermögen« und die »doppelte Vergesellschaftung von Frauen« herausgestellt hat? Dieser Linie folgend,

(11) Verschärft stellt sich diese Frage im Licht der Armutsforschung, die auf den Zusammenhang von Erschöpfung und Überforderung von Familien mit der Verfestigung von Kinder- und Jugendarmut hinweist (vgl. diverse Beiträge in Lutz 2012).

(12) Die Begrifflichkeit variiert: Voß (2007, 98-99) spricht von Selbstkontrolle, Selbstökonomisierung, Selbstrationalisierung.

(13) Bes. Aulenbacher 2009b, die eine geschlechterdifferenzierende Aufschlüsselung der Diagnose Subjektivierung als notwendig nachweist.

(14) Vgl. Senghaas-Knobloch, 2010, bes. 56ff. Demgegenüber bleibt Voß 2007, 107ff. eher deskriptiv, wenn er nach Lebenszusammenhang und neuer Beruflichkeit fragt bzw. »sich verändernde Genderdefinitionen« (110) als mögliches Resultat von Entgrenzung und Subjektivierung anspricht.

fordert Becker-Schmidt auch Subjektivierungsprozesse hinsichtlich privater, meist weiblich geführter Haushalte zu analysieren (2007). Arbeitsforschung im Pflegesektor weist zudem darauf hin, dass »Anforderungen an die Subjektivität der Beschäftigten [...] immer schon bestanden« (Senghaas-Knobloch 2010, 57). Zugleich greifen ebendort auch gegenläufige Trends: Ent-Subjektivierung droht (Kurz-Scherf 2007, 274) in Berufsfeldern mit fürsorglichem (professionellen) Auftrag, weil aufgrund von Marktorientierung und konkurrenzbedingter Rationalisierung von Gesundheit, Pflege, Erziehung mechanisierte Praxen unter starker Fremdbestimmung (Zeitvorgaben) in die versorgende »Arbeit am Menschen« Einzug gehalten haben (ausführlich: Kumbruck/Senghaas-Knobloch 2010). Unter dem Druck der »finanzkapitalistischen Landnahme« (Dörre) werden die hier mehrheitlich tätigen Frauen mit prekären Arbeitsbedingungen – und Qualitätseinbußen für Arbeitende und Gepflegte – konfrontiert. Auseinandersetzungen um Tarife, Lohndumping, Leiharbeit, Arbeitnehmervertretung bzw. Streikrecht in der evangelischen Wohlfahrtspflege sind vor diesem Hintergrund zu sehen (HBS-Studie, ferner: Franz Segbers 2010, 23-38).¹⁵

Spätestens an diesem Punkt sind weltweite Migrationsbewegungen erwerbstätiger Frauen zu berücksichtigen. Mit ihrer größtenteils unter prekären Bedingungen geleisteten Arbeit tragen sie dazu bei, die wiederum prekär organisierten Sorge-Anforderungen und Bedürfnisse in Haushalten / Familien wohlhabender Gesellschaften zu befriedigen. Die globalisierte Verwertungskette sorgender und emotionaler Arbeit (Apitzsch/Schmidbaur 2010, darin div. Titel) wäre also in die Analyse regionaler Prekarisierungstrends einzubeziehen (nach Lutz 2007 bildet diese global den größten Arbeitsmarkt). Die »Soziale Frage des 21. Jahrhunderts« (Castel) impliziert informelle und illegale Arbeitsverhältnisse in Haushalten, fehlenden Arbeits- und Sozialschutz, Verweigerung von Bürgerrechten der Migrantinnen und individuell wie strukturell praktizierte Muster ethnischer Diskriminierung – sowie als Gegenmodell das ILO-Leitbild der *decent work* (Becker u. a. 2010; Schwenken 2010; ILO Konvention No. 189/2011 »Decent work for Domestic workers«).

Die »Krise von Versorgung«, welche aus dem Umbau des Wohlfahrtsstaates, prekären Erwerbsmustern und privater Verschuldung resultiert, ist selbst eine der großen »Sozialen Fragen des 21. Jahrhunderts«. Diese muss im Zusammenhang mit der geschlechterhierarchischen Arbeitsteilung und des Machtgefälles zwischen privater und öffentlicher Sphäre bestimmt werden (womit man unwillkürlich an

(15) Vgl. Nowak 2011, die sich für Aussichten auf »organisierte Gegenwehr« interessiert.

das 19. Jh. erinnert wird). Wenn die Relevanz reproduktiven und fürsorglichen Tuns und dessen nachhaltige Beschädigung übergangen werden, wird auch ein wesentlicher Bereich der Ausprägung und Ausweitung von Prekarität ausgeblendet. Zuspitzend gesagt, enthüllt die Reproduktionsperspektive erst, was Prekarisierung bedeutet (vgl. Winker 2010).

Im Gefolge dieser Horizonterweiterung stellen sich auch Fragen der Subjektkonstitution. Mit den aktuellen Erwerbsmustern geraten überkommene Geschlechterkonzepte in Bewegung. In der Folge sprechen die einen die Gefährdung von »Identitäten« an,¹⁶ die anderen widmen sich deren Chancen (Lange u. a. in Lohr/Nickel 2009; Manske/Pühl 2010, darin: Freudenschuß; Nickel 2009). Die Entgrenzung von Arbeit und Leben führt einerseits zur Re-Traditionalisierung von Geschlechterbeziehungen im familiären Zusammenhang (Rosenbaum/Timm 2008, 42.49.77), andererseits verstärkt sich ebendort, ausgelöst durch Zeit- und Geldmangel, aber auch durch stärker egalitäre und die Erwerbsarbeit relativierende Lebenskonzepte junger Leute, das partnerschaftliche Teilen von Verantwortung und Ressourcen. Man kann also auch eine Störung der etablierten Geschlechternormen durch prekäre Arbeitsverhältnisse wahrnehmen. Hierfür sensibilisierte Beobachter decken auf, dass Geschlechterkonstrukte bei zweifelsohne prekär lebenden Menschen der »Unterschichten« ins Schwimmen geraten – oder gleichsam in der Seenot dauerhaft erfahrener Exklusion zum Anker werden können (Egert u. a. 2010). Doch wie steht es mit einer gesamtgesellschaftlichen Deutung? Stehen die »Selbstevidenz männlicher Herrschaft« (Bourdieu, vgl. Woltersdorff 2010) oder das hegemoniale Konzept von Männlichkeit (Connell 2006) zur Disposition? »[G]erade die männliche Herrschaft und das Geschlechterverhältnis sind von der Entsicherung sozialer Gefüge und Institutionen maßgeblich berührt [...]« (Hark/Völker 2010, 36; vgl. Lorey 2010, z. B. 63).

Frauen machen womöglich deshalb aus der Not eher eine Tugend als Männer,¹⁷ auch wenn sich wenigen die Horizonte so öffnen wie der Madrider Gruppe der *precarias*:

Wir sind prekarisiert. Das bedeutet ein paar gute Dinge (die Akkumulierung unterschiedlichen Wissens und von verschiedenen Fähigkeiten und Kompetenzen durch eine ständig sich neu konstituierende Arbeit und Lebenserfahrung) und eine Menge negativer Dinge (Verletzlichkeit,

(16) Dörre (2007) geht vorrangig auf die Bedrohung von Männlichkeit bzw. auf das Risiko der »Verweiblichung« ein, vgl. aber Egert u. a. sowie Woltersdorff, beide in: Manske/Pühl 2010.

(17) ... und ihre Erforscher, welche die »Verweiblichung« durch prekäre Arbeit beklagen (Dörre 2005, 294ff.).

Unsicherheit, Armut, soziale Gefährdung) (Precarias a la deriva 2004; vgl. Lorey 2010).

In queertheoretischer Perspektive sind die Ausnutzung der Sexualität in der Arbeit und das sexualisierte Verhältnis zur Arbeit einzubeziehen, um offenzulegen, wie im aktuellen Kapitalismus neue Subjekt-konstitutionen entstehen. Auch dieser Zugang setzt voraus, Produktions- und Reproduktionssektor in ihrer Wechselwirkung zu thematisieren:

Sexualität und Fürsorge werden damit in eine Warenlogik integriert (kommodifiziert), die ein Ausbrechen aus der heteronormativen Ordnung begünstigt, da Warenkonsum Wahlfreiheit erfordert. Während einerseits die Sexualität sogar paradigmatisch für das Freiheitsversprechen des Konsumkapitalismus einsteht, repräsentiert andererseits die Familie die privatisierte Bewältigung dieser Risiken (Woltersdorff 2010, 244).

Damit sind die subjektiven Folgen von Prekarisierung noch nicht erschöpfend erfasst. Fehlende Anerkennung und sich wiederholende Abwertungen gehören zu den destruktiven Faktoren der Prekarisierung (Fallstudie von Egert u. a. 2010). Damit baut sich häufig ein Schuldkomplex auf. Schuldgefühle und ihre Folgen gehören in der Arbeitsgesellschaft zur Erfahrung der Erwerbslosigkeit – wie auch zur Angewiesenheit auf Erwerbsarbeit. Beide Lebenslagen können mit zunehmender Prekarisierung von Arbeit rasch wechseln. Ob erwerbstätig oder erwerbslos, »den Märkten« können die Subjekte niemals gerecht werden: genötigt, beständig um Eintritt in ebendiese Welt zu bitten, um sich ihren Gesetzen (Reformen, Umstrukturierungen, Bewertungen) zu unterwerfen (sub iugum zu sein), aber ohne ihnen je genügen zu können. Das Konzept des fördernden und fordernden Sozialstaates erhöht die »Schuld«, sich zu (re-)integrieren und subjektiv zu verausgaben (Lorey 2010; Hark/Völker 2010) und nicht in die Gruppe der »unwürdigen Armen« abzusinken. Denn es gehört zu den Merkmalen der »neuen Unsicherheit«, dass mit ökonomischer Prekarisierung politisch »regiert« wird. Gouvernementalitätstheoretisch gesprochen ist die Drohung mit gesellschaftlicher Desintegration Mittel der Integration in das Herrschaftssystem.¹⁸ Potenzielle Prekarität wird prägend für Subjektivität aller abhängig Erwerbstätigen bzw. auf soziale Sicherungssysteme angewiesenen.

»Prekarier« sind insofern unfreiwillig und unabhängig von ihrer Weltanschauung oder moralischen Überzeugung »Bittsteller« im Wortsinn

(18) »[G]ouvernementale Prekarisierung [ist] Bedingung und Effekt eines neoliberalen Regierens durch Unsicherheit« (Lorey 2010, 74).

und können tatsächlich verschiedenen sozialen Schichten angehören. Sie sind – zumindest in der vom Christentum geprägten okzidentalen Kultur – religiöse Wesen (wörtlich: Gebundene), die auf die Chance hoffen müssen, die Sozial- und Markt-Gesetze erfüllen zu können und die Forderungen des Gottes Kapital nach beständigem »Wachstum« zu befriedigen.¹⁹ Erneut trifft das alte Diktum Walter Benjamins vom »Kapitalismus als Religion«, die ohne Dogma funktioniere, sondern ständig neu »verschulde ohne zu entschuldigen« (1985, 100-103). Der Ausbruch aus der negativ-religiös funktionierenden Gefangenschaft, die klar im »säkularen« Raum angesiedelt ist, muss mithin Bestandteil der Prekarisierungsdiskussion sein. Jüngste europäische Protestbewegungen haben die ideologisch-religiöse Deutung aufgenommen: Der »Hl. Prekarius« wurde (in Italien) ironisch angerufen (Meireis 2007) oder der bewusste, die Verhältnisse klärende und sichtbar machende »Auszug« – Exodus – der prekarierten Gruppen (von Frauen) inszeniert (Lorey 2010). Spanische Frauen begeben sich, an traditionelle Ökonomie und Symboliken erinnernd, als »precarias« »auf die Trift« (Precarias a la deriva 2011) im Angesicht einer Modernisierung, die viele Menschen nicht einfach reicher, sondern sehr viele verletzbar und prekär machte.

»Prekariert« existieren nicht individuell, sondern in reproduktions- und persönlichkeitsrelevanten, generationsübergreifenden Beziehungen, in »Familien«. Das von Armuts- und Familienforschung im privatfamiliären Raum beobachtete Phänomen der Erschöpfung zeigt die »Innenseite der Prekarisierung«. Wo Selbstverantwortungsforderungen und Wettbewerbsorientierung dominieren, wächst die Depression. Dies ist umso alarmierender, als sie auf die frühe Kindheit und Familienzusammenhänge übergreift. In der Wettbewerbsgesellschaft müssen Familien unter Einsatz von verschiedenen Ressourcen (Geld, Pädagogik) »vorzeigbare Produkte« schaffen (Eppenstein 2012, 242) und das »Humankapital« vermehren. Wo das – aus Erschöpfung – misslingt, werden individuelle Sicherheits- und Stabilitätsmechanismen labil und Armut verfestigt sich. Armutsforschung fordert daher, den »am meisten Bedürftigen und Verwundbaren« (eine in christlichen ursprünglich lateinamerikanischen Kontexten oft gebrauchte Begrifflichkeit) vorrangig Gerechtigkeit zuteilwerden zu lassen, statt ihnen die Schuld für ihre Prekarität zuzuschreiben (Lutz 2012).²⁰

(19) »Die beiden primitiven und sozusagen üblichen Formen aller Religion sind: [...] die Gestaltung der Gottheit und die Erfüllung des Gesetzes« (Barth 1938, 344. KD I, 2, § 17).

(20) Bei *medico international* wird über »Das Unbehagen in der Globalisierung« und Gesundheit nachgedacht (vgl. Gebauer 2012).

Mit der Frauenforschung muss gesagt werden, dass in der weiblichen Erfahrungswelt Abwertung- und Unsicherheit sowie fehlende Anerkennung zu den historischen Merkmalen des kapitalistisch-patriarchalischen Wohlfahrtsstaates gehören. Sie treffen Frauen individuell (Selbstwertgefühl, Autonomie – und Emanzipationsbestreben in den siebziger Jahren) sowie zu einem guten Teil unabhängig von ihrer individuellen Lebensauffassung.²¹ Somit berühren sich die historischen Forderungen der Frauenbewegung nach Befreiung und Selbstverwirklichung jenseits verschuldend wirkender Herrschaftsstrukturen und (patriarchaler) Ideologien mit aktuellen Problemen der »Prekarisierung« und es wäre zu bedenken, wie diese Einsichten systematisch in die Kritik ihrer ideologischen Rechtfertigungen (auch politisch) einzubringen sind. Kumbruck, Rumpf und Senghaas-Knobloch (2010) zeigen auf, dass diese Defiziterfahrung mit der professionellen Pflege den (eben dadurch?) prekären Bereich fürsorglicher Praxis betreffen. Lässt sich aus weiblichen Bewältigungsstrategien (und Nichtbewältigung) lernen²² – für Gesundheits- und Sozialpolitik – und für die Klärung der politischen Relevanz der neuen Unsicherheit? Sicherlich. Vorausgesetzt, der Wille ist vorhanden – und wird in einer geschlechterkritisch und interdisziplinär verfahrenenden Analyse umgesetzt.

⇒ Zwischenbilanz: Das Ganze sehen

In der Zusammenschau erschließt sich die Diskurs- und ideologiekritische Relevanz der Anstrengung, die geschlechterkritische Forschung in androzentrisch verengte oder geschlechtsvergessene Debatten einzuarbeiten. Es geht ums Verständnis für das Ganze und ums Anders-Werden des Ganzen.

Geschlechterkritische Arbeitsforschung, die charakteristischerweise den Zusammenhang von Erwerbsarbeit, Reproduktion und Lebensweisen thematisiert, hebt die »systemrelevante« Wechselwirkung zwischen der Ausgrenzung von Frauen und gesellschaftlichen Herrschaftsmechanismen in einem politisch-ökonomisch-sozialen System (Geschlechterarrangement, Pfau-Effinger 2000) hervor. Dieses wird besonders durch die Organisationsweisen von »Arbeit« reproduziert. Die weibliche Randstellung, welcher auch Frauen »in der Mitte der

(21) Indiz dafür ist der nach wie vor bestehende »genderpay gap«: vgl. Hans-Böckler-Stiftung 9/2011, 7, Download (der Grafik): http://www.boeckler.de/impuls_2011_09_gesamt.pdf (Zugriff am 16.07.2012); Allmendinger u. a. 2008.

(22) Vgl. bereits Precarias a la deriva 2004 – generell wäre hier die Einbeziehung sozialer Kämpfe und Selbstartikulationen von Frauen weltweit sinnvoll.

Gesellschaft« (in den »Zonen der Integration«) ausgesetzt sind, ist also konstitutiv für die Funktion der gesellschaftlichen »Totalität« des wohlfahrtsstaatlich gezügelten Kapitalismus. Geschlechterkritische Forschung löst somit das (auch von Dörre [2009b] bei der Berner Tagung beanspruchte) methodisch-hermeneutische Desiderat ein, vom Marginalisierten her denkend, das Ganze in den Blick zu bekommen. So verschieben sich Analyseschwerpunkte und es erweitert sich die politische Tagesordnung.²³ Geschlechtsindifferente oder androzentrisch die überkommene Geschlechterordnung als normatives Kriterium begreifende und die Geschlechterfrage allenfalls diskursiv vereinnehmende Prekarisierungsforschung hingegen bleibt funktional für die Aufrechterhaltung *hegemonialer Männlichkeit* (Connell).²⁴ Immer, wenn sie in diesem Hegemonie-Modell bleibt, ist diese Forschung selbst ideologiekritisch als Faktor der Prekarisierung (von Frauen, Nicht-Männern, Kindern, Nicht-Besitzenden...) zu begreifen.

Auch für die gouvernementalitätskritischen Analysen im Gefolge Foucaults ist das Andere, das »Außen« des (Regierungs-)Systems zentral. Denn es entlarvt Prekarisierung als Vehikel der neoliberalen Sozialstaatspolitik und steht für systemkritische Bewegungen, die sich mittels verschiedener Handlungsformen der »prekarisierenden« Politik entziehen. Indem Frauen sich vernetzen, um ihren Subjektstatus kämpfen, sich als Prekarisierte verstehen und zugleich dagegen auflehnen, repräsentieren sie ein »Außen« der Gesellschaft – mitten in ihr. In und durch diese Praxis verkörpern sie gesellschaftlich relevante Alternativen. Theorie-Praxis Ansätze, die den Chancen innerhalb der analysierten Umbrüche nachgehen, brechen mit hegemonialem Denken.²⁵ Damit geraten die herrschende Geschlechterordnung und ihre Normensysteme in Bewegung.

Angesichts der Relevanz des Reproduktionshandelns, des Bedarfs an fürsorglicher Praxis, der doppelten Entgrenzung und der durch arbeitsgesellschaftliche Veränderungen ausgelösten »neuen Subjektivierungen« wäre es also nötig, »Arbeit neu zu denken« und Stellenwert, Qualität, Verteilung und Bewertung von Erwerbsarbeit in ihrem Verhältnis zur gesellschaftlich nötigen und wünschenswerten Arbeit in die Diskussion über politische Folgerungen der »Prekarisierung« ein-

(23) Nickel 2009, bzw. ihr Vortrag in Bern 2011 fordert eine »Re-Politisierung« der Debatte.

(24) »Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)« (Connell 2006, 98).

(25) Über die politische Interventionsfähigkeit dieses Ansatzes ist andernorts zu diskutieren, als kritischer Impuls ist er unabhängig davon interessant.

zubetten. Dazu wurden in den letzten Jahrzehnten Kriterien, Visionen und politische Forderungen formuliert,²⁶ die auf Geschlechtergerechtigkeit abheben. Diese Ansätze wollen das Leben von der Arbeit nicht »auffressen« lassen, sondern Arbeit so gestalten, dass sie als Ausdruck und Verheißung des Menschseins erfahrbar ist.

⇒ 2 Ethische Orientierung – Ideologiekritik theologische Verortung

Begreift man Prekarisierung als ethisches Thema, so geht es um die Bedrohung der Integrität des Subjektes, seiner / ihrer nächsten Sozialbezüge und der materiellen Voraussetzungen des Menschseins-Könnens sowie um die diese Prozesse begleitenden ideologischen Theoreme und Diskurse. Ethische Urteilskraft müsste sich also in der Unterscheidung zwischen sozio-ökonomischer Prekarität in einer materiell und kulturell über die Maßen reichen Gesellschaft einerseits und der Prekarität menschlichen Lebens – im Sinn von Verletzbarkeit, Verwundbarkeit, Angewiesenheit – andererseits bewähren.

Mit dem Topos der Verwundbarkeit ist ein Aspekt feministischer Theorie angesprochen, der in den letzten Jahren von Judith Butler im Rahmen ihrer Kritik internationaler Gewaltpolitiken hervorgehoben und verschiedentlich in der geschlechterkritischen Forschung aufgegriffen wurde.²⁷ Butlers Gedanken geben der »Nicht-Männlichkeit« als Attribut von bejahter Prekarität politisches Gewicht. Damit bringt sie angesichts der Kämpfe um männliche Hegemonie gedankliches Spielmaterial für Alternativ-Konzepte.²⁸

Die Prekarität des Lebens stellt auch einen Kernbestand religiöser, z. B. christlicher Anthropologien dar, den eine anti-prekäre Ethik diskurs-

(26) Für das differenzierte Spektrum vgl. exemplarisch: Kurz-Scherf zur »Soziabilität der Arbeit« (2007) und dem »Vorrang des Lebens« (1995) bis zur »Vier-in-Einem-Perspektive« von Frigga Haug 2008. Jürgens (2006) fordert in ihrem Buch, Eigensinn und Widerständigkeit des Reproduktionshandelns zu stärken.

(27) »The term precaritization seeks to describe those processes that effectively abandon populations, rendering them disposable, and leaving them without any protections against poverty, [...] and it is in many ways without a subject« (Interview mit J. Butler, in: Feministische Studien 2/2011, 204); vgl. Manske/Pühl 2010, darin bes. Lorey; Woltersdorff, Ebert u. a.

(28) Vgl. dies., Argument 281/2010, F. Haug (2008) übersetzt dort: precarity mit Prekarität (430, Anm. 1); Lorey (2010, 49) betont, precarity als politischer Begriff sei im Engl. ein Neologismus und bedeute »politisch induzierte Lebensbedingung transnationalen Ausmaßes«, (ebd. 68). Weiter übersetzen Haug precariousness mit Prekärsein bzw. Lorey (2010, 49) »existenzielle Gefährdetheit«; weitere terminologische Differenzierungen bei Ebert u. a., 2010.

und machtanalytisch reflektiert zu profilieren hätte. Insofern lässt sich fundamentalethisch festhalten: es ist zu vermeiden, die menschlichen materiellen, psychischen, sozialen Bedürfnisse auf dem Feld der sozioökonomischen Entwicklung und ihrer Erforschung weiter auszugrenzen. Sie sind stattdessen zum Kriterium von Ökonomie und sozialer Sicherheit zu machen – als »menschliches Maß angesichts kapitalistischer Maßlosigkeit«. ²⁹ Dass dieses Maß nicht abstrakt zu eruieren ist, sollte die geschlechterkritische Re-Lektüre der Prekariationsdiskussion gezeigt haben.

Positiv gefasst geht es um die Anerkennung der menschlichen Bedürftigkeit und die politischen Folgerungen aus diesem Kriterium für die sozialen Sicherungssysteme, Arbeits- und Tarifpolitik. ³⁰ Eine politisch-ethische Konkretion ist auch, das Staatsbürgerschaftskonzept so zu erweitern, dass es Bedarf und Ausübung fürsorglicher Praxis systematisch integriert (Knijn/Kremers 1997; stellvertretend: Gerhard 2010, 75-79). ³¹ Spätestens dann ist explizit zu machen, dass Erwerbsarbeit und soziale Absicherung zwar Leben erhalten wie auch gefährden können, aber nicht mit diesem selbst identisch sind.

Als ethisch-politische Gegenbewegung zur Aberkennung des Subjektstatus durch den Ausschluss von »prekären Unterschichten« hätten solche Programmatiken durchaus umstürzenden Charakter. In der öffentlichen Kommunikation setzen hierfür Aktionsgruppen wichtige Signale, die Prekarität selbstbewusst demaskieren: Indem sie gegen herrschende Politik und Moral sich selbst und andere anerkennen und mittels verschiedener Protestformen Anerkennung gesamtgesellschaftlich einfordern (womit sie über »Empörung«, die keine politischen Forderungen stellt, hinausgehen).

Wenngleich es schwierig ist, in einer weltanschaulich heterogenen Gesellschaft mit demokratischer Verfassung ethische Aussagen für die Allgemeinheit zu treffen, ist es unvermeidlich (und eine ethische Verantwortung jeder spezialisierten Fachdebatte), sich über die normativen Implikationen von Analyse und Kritik gesellschaftlicher Entwicklungen zu verständigen. Sie offenbaren sich zum einen als verschleierte Voraussetzungen gesellschaftlicher Praxis, mithin als die herrschende Ethik und Ideologie – über die in den vorigen Passagen die Rede war. Zum anderen werden normative Kriterien als mögliches ethisches Alternativprojekt einsichtig, wenn die Verletzungen existen-

(29) So das Thema der INKRIT Tagung 2011; vgl. Plonz 2011.

(30) Exemplarisch und politisch für die Gleichrangigkeit von Anerkennung und Gerechtigkeit argumentierend: Fraser – in ihrer Kontroverse mit Honneth (Fraser/Honneth 2003).

(31) »[The citizen] [...] is also a care actor, involved in relations of dependency and interdependency that are care-led, particularly at times of vulnerability« (Lynch 2010, 10).

zieller Bedingungen menschlichen Lebens (*conditio humana*) bewusst-kritisch wahrgenommen werden. Konkret erfahrene Verneinungen des Menschsein-Könnens werden kritisch umgewendet in die positiv-politische Forderung und somit zur Orientierung für eine alternative gesellschaftliche Praxis.³² Einige dieser normativen Voraussetzungen und Alternativen traten in den vorigen Geschlechter- und prekarisierungskritischen Analysen hervor. Sie wurden im Wesentlichen bereits in früheren Debatten (über Krise und Zukunft der Arbeit, Arbeitsforschung, Kritik neoliberaler Ökonomie...) formuliert.

Hierhin gehören die Erinnerung an die leibgebundene intersubjektive Verfasstheit menschlichen Lebens, an die politisch-ethische Einbindung wirtschaftlicher Aktivität in das Gemeinwesen (Markt-Polis-Beziehung), an die Voraussetzungen der Erwerbsarbeit und Mehrwertproduktion in der reproduktiven und subsistenzorientierten häuslichen Ökonomie, an die altruistischen, materiell eher desinteressierten Momente des »Arbeitsethos« (um anspruchsvolle Termini wie Berufung, Selbstverwirklichung oder Versöhnung zu vermeiden), an die Bedeutung von Anerkennung und Wertschätzung, an die Status-, Leistungs- und Erfolgsunabhängig bestehende menschliche Würde (nach Art. 1 GG oder dem Leitbild der *decent work* der ILO).

Eine Argumentation aus christlicher Sicht kann und sollte sich auf das Denken der biblischen Überlieferung beziehen. Es ist entgegengesetzt zum zeitgenössischem Kapitalismus und genau deshalb hier relevant: fundamentalethisch, ideologiekritisch und in der konkreten Frage nach Gerechtigkeit. Diese beruht auf den Arbeits- und Sozialrechten der Tora, welche die ökonomisch-sozial Verwundbaren schützen. Sie können eingeklagt werden; vor Gericht wird die Beachtung rechtlicher Standards gefordert. Recht zu fordern, im Anrufen, im Dialog, in Kampf und Kontemplation – auch Gott gegenüber – ist in der Bibel eng verknüpft mit der Praxis des Gebets (Lk 18; Ps 98).³³ Sie setzt die Klagenden ins Recht und lässt sie nicht als Prekäre (lat. Wortbedeutung) über ihr Recht im Ungewissen.³⁴

Das biblische Recht orientiert sich am Kompass der Befreiung aus versklavenden, verschuldenden, lebensbedrohlichen Produktionsverhältnissen (Exodus aus Ägypten). An diesen Aufbruch aus der Unterdrückung wiederum ist die tätig-praktische Erkenntnis des Gottes Is-

(32) Butlers Votum für Prekarität als »Nicht-Männlichkeit« und eben darin als Kern eines alternativen politischen Projektes.

(33) ..., das in der Kirchengeschichte zunehmend zu einem individualisierten religiösen Ritual wurde.

(34) Dass in der Welt heute das Gegenteil geschieht, ironisieren Demonstranten in kath. geprägten Ländern, die den Hl. Prekarius anrufen.

raels gebunden. Das biblische Gottesverständnis ist insofern *ohne* Bild und Dogma, als es für das Projekt einer sich befreienden menschlichen Gemeinschaft steht (Hinkelammert 1994 (1984), Kap. 6; Plonz, 1995, Kap. 3 und 10). Der biblische Bundes-»Gott« der aus der Sklaverei Geflohenen steht im diametralen Gegensatz zu *der* Religion, als die W. Benjamin den Kapitalismus begreift. Insofern das biblische »Menschenbild« im Spiegel des Bild-los bleibenden »Gottes« entworfen wird, unterläuft es die in aller affirmativen Religion und Ethik lauernde Gefahr, ein Subjekt zu postulieren, das »ist« und das dadurch hegemonial wirkt anstatt aus der gegenseitigen Anerkennung aller prekären, gefährdeten und verletzlichen »Subjekte« zu erscheinen.

⇒ 3 Konversion der Sozialethik

Die christliche Sozialethik könnte und müsste nun aus ihrer eigenen prekären Position innerhalb der hegemonialen Theologie und Kirchlichkeit heraus ihr Handwerk ausüben: als Kritik von Prekarisierung und in Erinnerung an die Prekarität allen menschlichen Lebens. Biblisch verankert würde sie das tun, wenn sie an die in Israel gehegte Utopie erinnerte, die Utopie der Überwindung unerträglicher Arbeits- und Gesellschaftsordnungen (Exodus aus der Sklaverei Ägyptens) und einer erhofften Ordnung, in dem die Achtung und Erfüllung menschlicher Bedürfnisse den vorrangigen Maßstab ausmachen. Konkretisiert wird diese Utopie ansatzweise im biblischen Recht (Tora), dem Kampf um Bundestreue und gefährdete Gerechtigkeit (Prophetie) und der bewahrten Erinnerung an Konflikte und Gewalterfahrungen. Selbstredend ist damit die Absage an den Fetischismus der verschuldenden, die »Lebenskraft« (Jürgens) erschöpfenden Gesellschaft verbunden, welche dem biblischen Gottesbild stracks zuwider ist (Moloch vs. JHWH). So weit, so gut und hoffentlich bekannt.

In den konkreten aktuellen Fragen muss Sozialethik als eine kritische Theorie-Praxis weiter gehen. Zu fordern ist eine Sicht, welche die Geschlechterverhältnisse im Sinn der sozialetisch-ökumenisch konsensfähigen (ja verdächtigerweise seit dem katholisch-evangelischen »Sozialwort« von 1997 herrschend gewordenen, ideologiekritisch zu entschlüsselnden) »Option für die Armen« oder des »Vorrangs von Arbeit und Leben vor dem Kapital«, des »Blicks von unten« etc. thematisiert. Anders gesagt: eine Konversion und Re-Orientierung der Sozialethik – weg von ihrer Androzentriz hin zur Geschlechtergerechtigkeit.

Einige Eckpunkte dieses Umdenkens der Sozialethik seien benannt:

Sozialethik müsste

... die *feministische Kritik der politischen Ökonomie* aufnehmen und sich Beziehungen und Konfliktkonstellationen zwischen Erwerbs- und Sorgearbeit in Erwerbs- und Nicht-Erwerbszusammenhängen zuwenden, woraus eine Kritik der durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung und Sozialordnung geprägten Geschlechterverhältnisse resultierte und der androzentrischen Auseinandersetzung mit Prekarisierung entgegengewirkt würde.

Sie würde

... ihre Konzepte von *Arbeit, Arbeitsethos und Ethik der Arbeit* revolutionieren, indem sie das Gesamt der Arbeit und die Herrschaftsrelationen zwischen den Geschlechtern kontinuierlich thematisiert (nicht in die Vor- und Nachworte, Fußnoten und Ko-Referate abschöbe, um dann weiter zu machen wie bisher). Entsprechend ihrer Verpflichtung auf eine parteilich-ingreifende Kritik an Exklusion und Prekarisierung würde sie jetzt vorrangig die den Frauen zugeschriebenen Verantwortlichkeiten und die mit ihnen verbundenen Diskriminierungen bearbeiten. Sie würde ihre sozial- und arbeitsgesellschaftlichen Diskurse revidieren, welche weitgehend am männlichen Lohnarbeiter und patriarchalen Familien-Ernährer orientiert waren. Sie würde Produktion und Arbeit angemessen thematisieren und perspektivisch in neuer, visionär-mobilisierender Weise vom tätigen Leben reden, das produktiv, reproduktiv, kreativ und auch gefährdet ist.

... die *Organisation von Arbeit für und mit anderen Menschen*, den Schutz individueller und sozialer Reproduktion, den Vorrang der gesundheitlichen, pflegerischen, erzieherischen, sozialen und kommunikativen menschlichen Bedürfnisse vor privaten Gewinninteressen als Umsetzung der christlichen Selbstverpflichtung auf »Nächstenliebe« verstehen. Anders als in der kirchlichen Tradition nun aber ideologiekritisch, politisch und geschlechterforschend geläutert. Um die politische Relevanz der biblischen Praxis hervorzuheben, schlage ich vor, deren Konzept von Nächsten- und Feindesliebe (der Tora) im Licht der sozio-ökonomischen und politischen Diskussion über Prekarisierung und ihrer geschlechterkritischen Fokussierung zu lesen und zu konkretisieren.³⁵ Sozialethik würde die objektiven gesellschaftlichen Feindseligkeiten, speziell des Prekarisierung auslösenden Konkurrenzkapitalismus und des neoliberalen Wohlfahrtsregimes offensiv benennen und Alternativen fordern. Diese Gegenrealität müsste sie

(35) Damit würde der biblischen Verbindung von Liebe und Recht im Kontext eines emanzipatorischen gesellschaftlichen Projektes entsprochen – eher vermutlich als in der von Honneth vorgeschlagenen Variante, die Liebe individualisiert und entpolitisiert. Vgl. Crüsemann u. a. 2009; Plonz 2011, anders: Kumbruck 2011 mit Honneth.

ausgehend von den über den Rand Gedrängten erkennen und benennen, die ja konkrete, differenzierte, subjektive Wirklichkeiten repräsentieren (Es geht ums Ganze, s. o., Zwischenfazit). Damit würde die Sozialethik religiös-ethisches Gedankengut aktualisieren und konkretisieren, das über die christlichen Grenzen hinaus anerkannt ist. Sie würde es auch zurückgewinnen, um aus ihrer Sprache, Bildwelt und Tradition Deutungen gesellschaftlicher Phänomene für eine politisch-kommunikative Verständigung anzubieten.

Geschlechterkritisch reflektierende Sozialethik

... würde im Licht der biblischen Verheißung einer alternativen Ökonomie die *Ausübung fürsorglicher und reproduktiver Tätigkeiten als Praxis der Bundes-Gerechtigkeit* verstehen. Ihre Pervertierung unter den Zwängen der Mehrwertproduktion (Ökonomisierung von Gesundheits- und Pflegesektor) würde sie kritisieren. Entsprechend würde Sozialethik gerechte Entlohnung und menschenwürdige Arbeitsbedingungen auf dem Feld der »fürsorglichen Praxis« fordern und Orientierung am Fürsorge empfangenden Menschen. Mindestlohndebatten und Kampagnen für »gute Arbeit« würden auf diesen Tätigkeitsbereich bezogen. Nicht mehr würde man vergeblich danach Ausschau halten, dass publizierte und kirchlich approbierte Sozialethik Großtrends wie Globalisierung und Migrationsbewegungen unter diesen Gesichtspunkten beleuchten und dabei mit internationalen (feministischen), einschließlich intersektionalen Analysen arbeitete.

In der aktuellen Diskussion

... würde Sozialethik bedenken, *dass und inwiefern Prekarisierung eine epochale und aktuelle weibliche Erfahrung* ist und mit dieser Fragestellung ihre eigene Geschichte und gedankliche Produktion reflektieren. Sie würde aufklären, wie sich die Prekarisierung von Frauen zweifach niedergeschlagen hat: in der kirchlichen Lehre über Geschlechterfragen (nämlich als nachhaltige Untermauerung der »Polarisierung der Geschlechtscharaktere« unter männlicher Hegemonie) und mit dieser übereinstimmend in der Organisation von Erwerbs- und Freiwilligenarbeit in diakonischen und kirchlichen Arbeitsfeldern.³⁶ Einer Verwechslung zwischen der Anerkennung von Prekarität und der Anerkennung von Prekarisierung als diskriminierender bzw. auch repressiver Ordnung würde diese erneuerte Sozialethik nicht erliegen. Im Gegenteil: Sie würde klar unterscheiden zwischen »precarious-

(36) Obwohl in kirchlichen Denkschriften die Glaubwürdigkeit der Sozialethik unter Verweis auf Diakonie und Kirche als Erwerbszusammenhang angesprochen wird, bleiben solche Ausführungen oft knapp; zugleich zeigen die aktuellen Auseinandersetzungen um Mindestlöhne, Arbeitsbedingungen und Streikrecht in der Diakonie, wie dringlich eine politische Kritik von Prekarisierung und ihrer geschlechterhierarchischen Implikationen ist.

ness« als *conditio humana* und »precarity« als menschlich gemachter Unmöglichkeit, wirklich Mensch zu sein.

Eine neu erwachte Sozialethik

...gewönne die Souveränität, auch von kritischer Männerforschung und dekonstruktiven Geschlechtertheorien (Queer) zu lernen. Ein Aufatmen würde ihr über die Einsicht geschenkt, dass Prekarität die Erfahrung der »Nicht-Männlichkeit« (Butler) ist³⁷ und von daher das große Ganze der westlichen Ordnung (des Nach-1989er Empire) sich anders darstellt, ja ins Wanken kommt. Aufatmen; denn erst über diese Schwelle gehend, kann sie über ihr Anliegen »Menschlichkeit« Neues erfahren.

Im Licht der historisch-kritischen Re-Orientierung von Sozialethik

... ergäbe sich eine kirchliche Neubesinnung über ihren *Standort*, eine »sozialpastorale Positionierung« zugunsten der Prekarisierten, zu den aus Christentum und Kirchen »Ausgezogenen«. Kirchliche Bildungs- und Soziale Arbeit treffen allenthalben auf diese Menschen. Seit dem Einzug des missionarischen, protestantischen Profil-Paradigmas in die Kirchen droht jedoch eine neuerliche Ausgrenzung der »Volksmassen« (den *ochloi* der Jesusschriften). Konzeptionelle Ratlosigkeit, wie mit all den »Ungläubigen« oder »anders Glaubenden« umzugehen, schлüge um in die Einsicht: je prekärer, desto näher sind sie dran am paradigmatischen Modell des Exodus, an den umherziehenden Gruppen, zu denen auch Jesus gehörte.³⁸

Sozialethik würde nach ihrer Konversion und ihrem Eintauchen in kritische Geschlechterforschung unweigerlich die *politisch-kritische, parteiliche Dimension kirchlich-diakonischer Praxis und Bildungsarbeit* herausarbeiten und offensiv konzeptionell vertreten.³⁹

(37) »Denn Gott bin ich, nicht Mann...« Hosea 11,9.

(38) ... erinnert an das biblische »erev rab«, das »allerlei Volks-Getümmel« in der Exodus-Erzählung.

(39) Das stand bereits in den siebziger Jahren auf der Tagesordnung – und scheiterte historisch. Warum genau, muss noch geklärt werden, es wäre jedoch falsch, sich zu schämen, Ideale anderer Epochen zu schätzen. Dann könnte man gleich die Bibel und jede historisch argumentierende Ethik mit entsorgen. Gescheiterte Ideale stehen in Bezug zum durch alle Zeiten strömenden Geist, in dem sich z. B. Jesus auf Jesaja (und das Erlassjahr der Tora) oder in der Reformationszeit die Waldensergemeinden auf Jahrhunderte vorher lebende Gruppen als ihre Vorfahren und Gründer einer armenfreundlichen und bibeltreuen Religion beriefen.

⇒ Literaturverzeichnis

Allmendiger, Jutta; Leuze, Kathrin; Blanck, Jonna M. (2008): 50 Jahre Geschlechtergerechtigkeit und Arbeitsmarkt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (24-25), 18-25.

Andresen, Sünne; Völker, Susanne (2009): Hat das Arbeitssubjekt der Zukunft (k)ein Geschlecht? Überlegungen zur Analyse der aktuellen Umbrüche in der Arbeit aus genderkritischer Perspektive, in: Lohr; Nickel (Hg.) (2009), 92-114.

Apitzsch, Ursula; Schmidbauer, Marianne (Hg.) (2010): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen, Opladen/Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich.

Aulenbacher, Brigitte (2009a): Die soziale Frage neu gestellt – Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung, in: Castel; Dörre (Hg.) (2009): 65-80.

Aulenbacher, Brigitte (2009b): Subjektivierung von Arbeit. Eine hegemonialer industriesoziologischer Topos und was die feministische Arbeitsforschung und Gesellschaftsanalyse dazu zu sagen haben, in: Lohr; Nickel (2009): 34-64.

Aulenbacher, Brigitte; Funder, Maria; Jacobsen, Heike; Völker, Susanne (Hg.) (2007): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

Barth, Karl (1940): Die Kirchliche Dogmatik, Bd. I.2, Zürich (1938).

Becker-Schmidt, Regina (2007): Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse in Bewegung, in: Aulenbacher u. a. (2007): 250-268.

Beer, Ursula (1990): Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses, Frankfurt am Main: Campus-Verlag.

Benjamin, Walter (1985): Kapitalismus als Religion, in: ders.: Gesammelte Schriften, 1. Auflage, 7 Bände, hg. von. Rolf Tiedemann, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 100-103.

Burzan, Nicole (2009): Prekarität und verunsicherte Gesellschaftsmite – Konsequenzen für die Ungleichheitstheorie, in: Castel; Dörre (2009), 307-315.

Butler, Judith (2009): In Prozesse von Prekarisierung eingreifen, in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 287, 51, 3.2009, 430-436.

Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.) (2009): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt a.M./New York, NY: Campus-Verl.

Connell, Raewyn (2008): The Rise of the Global Private. Power, Masculinities and the Neo-liberal World Order, in: Jurczyk, Karin; Oechsle, Mechtild (Hg.): Das Private neu denken. Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen, Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 21), 315-330.

Connell, Robert W. (2006): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Geschlecht & Gesellschaft, 8).

Crüsemann, Frank; Hungar, Kristian; Janssen, Claudia; Kessler, Rainer; Schottroff, Luise u. a. (Hg.) (2009): Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Dörre, Klaus (2007): Prekarisierung und Geschlecht. Ein Versuch über unsichere Beschäftigung und männliche Herrschaft in nachfordistischen Arbeitsgesellschaften, in: Aulenbacher u. a. (2007), 285-301.

Dörre, Klaus (2009a), Prekäre Beschäftigung – ein unterschätztes Phänomen in der Debatte um Marktsteuerung und Subjektivierung von Arbeit, in: Lohr, Karin; Nickel, Hildegard Maria (Hg.): Subjektivierung von Arbeit. Riskante Chancen, Münster: Westfälisches Dampfboot, 35-64.

Dörre, Klaus (2009): Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus, in: Castel; Dörre (2009), 35-64.

Egert, Gerko; Hagen, Herdis; Powalle, Oliver; Trinkaus, Stephan (2010): Praktiken der Nichtmännlichkeit. Prekär-Werden Männlicher Herrschaft im ländlichen Brandenburg, in: Manske; Pühl (2010), 186-209.

Eppenstein, Thomas (2012): Am Rand der Erschöpfung? Familien und Soziale Arbeit in der fordernden Moderne, in: Lutz, Ronald (Hg.) unter Mitarbeit von Corinna Frey: Erschöpfte Familien, Wiesbaden: VS Verlag, 253-284.

Ernst, Stefanie (2010): Gekränkter Stolz? Prekäres Leben und Arbeiten jenseits des NAV: Zwischenrufe aus dem ›Niemandland der (Dauer) Arbeitslosigkeit‹, in: Manske; Pühl (2010), 84-109.

Fraser, Nancy; Honneth, Axel (2003): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag (stw wissenschaft 1460).

Freudenschuß, Magdalena (2010): Kein eindeutiges Subjekt? Zur Verknüpfung von Geschlecht, Klasse und Erwerbsstatus in der diskursiven Konstruktion prekärer Subjekte, in: Manske; Pühl (2010), 252-271.

Gebauer, Thomas (2012): Das Unbehagen in der Globalisierung. Die neoliberale Variante der Eigenverantwortung individualisiert das Scheitern, online zugänglich unter:

<http://www.medico.de/themen/aktion/konferenzen/dokumente/das-unbehagen-in-der-globalisierung/4213/> (Zugriff am 07.08.2014)

Gerhard, Ute (1978): Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Mit Dokumenten. Edition Suhrkamp Band 933, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp 933).

Gerhard, Ute (2010): Sorgen für andere als Maßstab für eine neue Sozialpolitik, in: Kumbruck, Christel; Mechthild, Rumpf; Senghaas-Knobloch, Eva (Hg.): Unsichtbare Pflegearbeit. Fürsorgliche Praxis auf der Suche nach Anerkennung, Münster: LIT-Verlag, 63-84.

Hans-Böckler-Stiftung (9/2011): »Ungleicher Lohn für gleiche Arbeit«, in: Böckler-Impuls, 7, Download unter: http://www.boeckler.de/impuls_2011_09_gesamt.pdf (Zugriff am 16.07.2012).

Hans-Böckler-Stiftung (14/2011): »Frauen allein gelassen mit der Ernährerrolle«, in: Böckler-Impuls, 3, Download unter: http://www.boeckler.de/impuls_2011_14_gesamt.pdf (Zugriff am 16.07.2012).

Hans-Böckler-Stiftung Hans-Böckler-Stiftung (1/2012): »Hauptverdiener nicht nur der Mann«, in: Böckler-Impuls, online zugänglich unter: http://www.boeckler.de/hbs_showpicture.htm?id=38676&chunk=1 (Zugriff am 16.07.2012).

Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene: »Confessing a Passionate State«. Interview mit Judith Butler, in: Feministische Studien 29.02.2011, 196-205.

Hark, Sabine; Völker, Susanne (2010): Feministische Perspektiven auf Prekarisierung: Ein »Aufstand auf der Ebene der Ontologie«, in: Manske; Pühl (2010), 26-37.

Haug, Frigga (2008): Die Vier-in-Einem-Perspektive. Eine Utopie von Frauen, die eine Utopie für alle ist, in: dies. (Hg.) (2008): Die Vier-in-einem-Perspektive: Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg: Argument-Verlag, 13-23.

Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Conze, Werner (Hg.) (1976): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Industrielle Welt Band 21, Stuttgart: Klett, 363-393.

Hausen, Karin (1997): Arbeiterinnenschutz, Mutterschutz und gesetzliche Krankenversicherung im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Zur Funktion von Arbeits- und Sozialrecht für die Normierung und Stabilisierung der Geschlechterverhältnisse, in: Gerhard, Ute (Hg.) (1997): Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, München: Beck, 713-743.

Hinkelammert, Franz Josef (1994 [span. 1984]): Kritik der utopischen Vernunft. Eine Auseinandersetzung mit den Hauptströmungen der modernen Gesellschaftstheorie, Luzern/Mainz: Exodus; Grünewald.

ILO – International Labour Organization (2011): Konvention No. 189, online zugänglich unter:

http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_c189_de.pdf
(Zugriff am 02.08.2014).

INKRIT – Institut für kritische Theorie (2011): Menschliches Maß und kapitalistische Maßlosigkeit. XV. internationale INKRIT-Tagung, online zugänglich unter: <http://www.inkrit.org/tagungen/tagungen-index.htm>.
(Zugriff am 03.12.14)

Jurczyk, Karin (2010): Care in der Krise? Neue Fragen zu familialer Arbeit, in: Apitzsch; Schmidbauer (2010), 59-67.

Jurczyk, Karin; Oechsle, Mechthild (Hg.) (2008): Das Private neu denken. Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen, Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 21).

Jurczyk, Karin; Szymenderski, Peggy (2012): Belastungen durch Entgrenzung – Warum Care in Familien zur knappen Ressource wird, in: Lutz, Ronald (Hg.) (2012): Erschöpfte Familien, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, 89-105.

Jürgens, Kerstin (2006): Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung, Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften.

Jürgens, Kerstin (2008): Reproduktion als Praxis. Zum Vermittlungszusammenhang von Arbeits- und Lebenskraft, in: Berliner Journal für Soziologie 18, 02.2008, 193-220.

Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Ziegler, Holger (Hg.) (2007): Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die »neue Unterschicht«, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Klammer, Ute; Klenner, Christina; Thiel, Anke; Leiber, Simone; Ziegler, Astrid; Bothfeld, Silke (Hg.) (2005): WSI-FrauenDatenReport. 2005. Handbuch zur wirtschaftlichen und sozialen Situation von Frauen. Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung Band 66, Berlin: Edition Sigma.

Knijn, Trudie; Kremer, Monique (1997): Gender and the Caring Dimension of Welfare States: Towards Inclusive Citizenship, in: Social Politics 5, 1997, 328-361.

Kratzer, Nick; Sauer, Dieter (2007): Entgrenzte Arbeit – gefährdete Reproduktion. Genderfragen in der Arbeitsforschung. In: Aulenbacher et al. (2007), 235-249.

Kumbruck, Christel (2011): Pflege – ein Frauenberuf unter Anerkennungsdefiziten, in: Bedford-Strohm; Heinrich (Hg.) (2011): Arbeitswelten. Jahrbuch Sozialer Protestantismus Band 5, Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, 86-107.

Kumbruck, Christel; Rumpf, Mechthild; Senghaas-Knobloch, Eva (2010): Das Ethos fürsorglicher Praxis/Care im Streit um Anerkennung, in: Kumbruck, Christel; Rumpf, Mechthild; Senghaas-Knobloch, Eva; Gerhard, Ute (Hg.) (2010): Unsichtbare Pflegearbeit. Fürsorgliche Praxis auf der Suche nach Anerkennung. Studien zur Pflege Band 3, Münster: Lit, 11-37.

Kurz-Scherf, Ingrid (1995): Vom guten Leben. Feministische Perspektiven diesseits und jenseits der Arbeitsgesellschaft, in: Belitz, Wolfgang (Hg.) (1995): Wege aus der Arbeitslosigkeit, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 181-206.

Kurz-Scherf, Ingrid (2007): Soziabilität – auf der Suche nach neuen Leitbildern der Arbeits- und Geschlechterpolitik, in: Aulenbacher u. a. (2007), 269-284.

Lohr, Karin; Nickel, Hildegard Maria (Hg.) (2009): Subjektivierung von Arbeit. Riskante Chancen, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Lohr, Karin; Nickel, Hildegard Maria (2009): Subjektivierung von Arbeit – Riskante Chancen, in: Lohr; Nickel (2009), 207-239.

Lorey, Isabell (2010): Prekarisierung als Verunsicherung und Entsetzen. Immunisierung, Normalisierung und neue Furcht erregende Subjektivierungsweisen, in: Manske; Pühl (2010), 48-81.

Lutz, Helma (2007): Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung, Opladen: Barbara Budrich.

Lynch, Kathleen (2010): Affective equality: Care, Equality and Citizenship, in: Knerr, Wendy (Hg.): We care! Feminist responses to the care crises. A report of the WIDE Annual Conference 2009, Basel, 8-11.

Manske, Alexandra; Pühl, Katharina (Hg.) (2010): Prekarisierung zwischen Anomie und Normalisierung. Geschlechtertheoretische Bestimmungen. Forum Frauen- und Geschlechterforschung Band 28, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Mayer-Ahuja, Nicole (2003): Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen »Normalarbeitsverhältnis« zu prekärer Beschäftigung seit 1973, Berlin: Ed. Sigma-Verl.

Meireis, Torsten (2007): Wer lebt prekär?, in: Ethik und Gesellschaft. Ökumenische Zeitschrift für Sozialethik 1, 01.2007.

Nickel, Hildegard Maria (2009): Die »Prekari« – eine soziologische Kategorie? Anmerkungen aus einer geschlechtersoziologischen Perspektive, in: Castel; Dörre (2009), 209-218.

Nowak, Iris (2011): Fürsorgliche Praxis als prekäre Lohnarbeit. Fragen zu den Erfahrungen der Beschäftigten, in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 292, 53, 3.2011, 381-391.

Pfau-Effinger, Birgit (2000): Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs. Opladen: Leske + Budrich.

Plonz, Sabine (1995): Die herrenlosen Gewalten. Eine Relektüre Karl Barths in befreiungstheologischer Perspektive, Mainz: Grünewald.

Plonz, Sabine (2011): Arbeit nach menschlichem Maß? Ökonomische und ethische Impulse der Care-Debatte, in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 292, 53, 3.2011, 66-85.

Precarias a la deriva (2004): Streifzuege durch die Kreislaeufe feminisierter prekaerer Arbeit, online zugänglich unter:
http://www.republicart.net/disc/precariat/precarias01_de.htm
 (Zugriff am 07.08.2012).

Precarias a la deriva (2011): »Was ist dein Streik«? Militante Streifzüge durch die Kreislaeufe der Prekarität. mit einem Anhang von Marta Malo de Molina. aus dem Spanischen von Birgit Mennel: Es kommt darauf an. Texte zur Theorie der politischen Praxis Band 11, Wien/Berlin: Turia + Kant.

Rosenbaum, Heidi; Timm, Elisabeth (2008): Private Netzwerke im Wohlfahrtsstaat. Familie, Verwandtschaft und soziale Sicherheit im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Schier, Michaela; Jurczyk, Karin; Szymenderski Peggy (2011): Entgrenzung von Arbeit und Familie – mehr als Prekarisierung, in: wsi Mitteilungen 8/2011, 402-408.

Schwenken, Helen (2010): Transnationale und lokale Organisationsprozesse für eine ILO-Konvention »Decent Work for Domestic Workers«, in: Apitzsch; Schmidbauer (2010), 195-210.

Segbers, Franz (2010), Wohlfahrtsverbände im Wettbewerbsstaat, in: Widersprüche 216, 23-38.

Senghaas-Knobloch, Eva (2010): Der Wandel der Geschlechterverhältnisse und der Erwerbsarbeit in seinen Auswirkungen auf Sorgetätigkeiten, in: Kumbruck, Christel; Rumpf, Mechthild; Senghaas-Knobloch, Eva; Gerhard, Ute (Hg.) (2010): Unsichtbare Pflegearbeit. Fürsorgliche Praxis auf der Suche nach Anerkennung. Studien zur Pflege Band 3, Münster: Lit, 39-61.

Voß, G. Günther (2007): Subjektivierung von Arbeit und Arbeitskraft. Die Zukunft der Beruflichkeit und die Dimension von Gender als Beispiel, in: Aulenbacher u. a. (2007), 97-113.

Voß, G. Günther; Weiß, Cornelia (2009): Ist der Arbeitskraftunternehmer weiblich?, in: Lohr; Nickel (2009), 65-91.

Weinkopf, Claudia (2011): Prekarisierung und Niedriglohnbeschäftigung, in: Bedford-Strohm; Heinrich (Hg.) (2011): Arbeitswelten. Jahrbuch Sozialer Protestantismus Band 5, Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, 134-158.

Winker, Gabriele (2010): Prekarisierung und Geschlecht. Eine intersektionale Analyse aus Sicht der Reproduktionsperspektive, in: Manske; Pühl (2010), 165-184.

Wir mischen uns öffentlich ein. Das Manifest der Frauen vom Kirchentag 1995, in: Wolf, Carola (Hg.) (1996): Frauen und Marktwert. Krisen und Chancen weiblicher Erwerbsarbeit, Berlin: Wichern, 138-140.

Woltersdorff, Volker (2010): Prekarisierung der Heteronormativität von erwerbsarbeit? Queertheoretische Überlegungen zum Verhältnis von Sexualität, Arbeit und Neoliberalismus, in: Manske; Pühl (2010), 228-251.

WSI (2011): Prekarisierung der Arbeit Prekarisierung im Lebenszusammenhang, in: wsi Mitteilungen 8/2011.

Zitationsvorschlag:

Sanine Plonz (2014): Prekarisierung. Geschlechterperspektive. Ethik. (Ethik und Gesellschaft 2/2014: Prekäre Arbeit). Download unter:http://www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-2-2014_Plonz.pdf (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2014: Prekäre Arbeit

Klaus Dörre

Prekarität als Konzept kritischer Gesellschaftsanalyse – Zwischenbilanz und Ausblick

Ueli Mäder

Arm, erwerbstätig und prekarisiert

Sabine Plonz

Prekarisierung. Geschlechterperspektive. Ethik

Michèle Amacker

Precare. Prekarität im Lebenszusammenhang: Die zwei Gesichter der *Care*-Prekarität

Traugott Jähnichen

Prekarisierung der Arbeit – internationale Realität oder Schimäre: Zur deutschen Situation und zur Positionierung der EKD

Torsten Meireis

Prekäre Gerechtigkeit – zur ethischen Bewertung zunehmender Unsicherheit im Erwerbskontext

Christoph Sigrist

Die sozialetische Herausforderung aus sozialdiakonischer Sicht